

50 Jahre Kinderfernsehen in Großbritannien

Anna Home

Der Artikel zeigt Entwicklungslinien im britischen Kinderfernsehen auf und ermutigt zu mehr Risikobereitschaft und zur Erweiterung bestehender Konzepte.

Im Jahre 1964 flimmerten die Fernsehprogramme in Großbritannien noch schwarz-weiß über den Bildschirm. Es gab zwei gebührenfinanzierte öffentlich-rechtliche Sender, BBC1 und das neue BBC2, und einen werbefinanzierten Sender, ITV, zu deren Programmauftrag auch Kinderfernsehen gehörte. Sie alle sendeten regelmäßig jeden Nachmittag. Die BBC2 strahlte täglich eine 25-minütige Sendung namens *Playschool* aus. Damals hätte niemand im Traum daran gedacht, dass es einmal dezidierte Kinderkanäle geben würde.

Vor 50 Jahren gab es nur sehr wenige Sender – heute sind es unheimlich viele. Bei dem Großteil der heutigen Sender, die in Großbritannien empfangen werden können, handelt es sich um kommerzielle Anbieter, die im Besitz ausländischer Eigentümer sind und keinem spezifischen Programmauftrag unterliegen. Zwar müssen diese Unternehmen einige europäische Gesetze beachten, jedoch sind sie in erster Linie ihren Shareholdern verpflichtet. Derzeit sind die Kinderkanäle der BBC, CBeebies und CBBC, noch gebührenfinanzierte öffentlich-rechtliche Sender, doch nach den britischen Parlamentswahlen 2015 steht eine Reform der Rundfunkgebühr an. Sollte sich die Finanzierung tatsächlich ändern, könnte dies weitreichende Folgen für das britische Kinderfernsehen haben.

Britische Kinder haben heute einen ganz anderen Zugang zu Medien. Noch vor 50 Jahren besaß ein Haushalt höchstens

einen Schwarz-Weiß-Fernseher. Heute gibt es für Kinder verschiedene Möglichkeiten, eine Vielzahl von (Fernseh-)Inhalten abzurufen. Dabei überrascht es ein wenig, dass Kinder in Großbritannien immer noch einen bemerkenswert hohen Anteil traditionell-lineares Fernsehen schauen – bei den unter 9-Jährigen sind das noch 15 Stunden pro Woche. Obwohl es mehr zu sehen gibt, sind Auswahl und Programmvialt nicht unbedingt größer geworden. Im Jahr 2007 machte die Regulierungsbehörde auf die mangelnde Programmvialt und eine unzureichende Menge an lokal geprägten fiktionalen und faktualen Eigenproduktionen aufmerksam. Viel hat sich seither nicht getan. Es gibt einige großartige Sendungen aus Großbritannien und Irland, aber es sollte mehr davon geben, und sie sollten stärker gefördert werden.

Für diesen Niedergang können mehrere Gründe herangezogen werden. Ein zentrales Problem ist der Bedeutungsverlust der Idee des »öffentlich-rechtlichen Auftrags«. Weitere Gründe sind eine geringere Finanzausstattung der Fernsehanstalten, die Globalisierung, eine schwache Gesetzgebung und der Einstellungswandel gegenüber Kindern und Kindheit.

Globalisierung ist in vielerlei Hinsicht ein positives Phänomen: Es ist gut, dass wir mehr übereinander wissen. Aber Globalisierung bedeutet auch, dass weniger Raum für lokale, länderspezifische Inhalte bleibt. Und obwohl viele der globalen Sendungen an sich hervorragend sind, brauchen wir auch lokalspezifische Sendungen, in denen sich Kinder in einem ihnen vertrauten Umfeld sehen und ihre eigenen Stimmen in ihrer eigenen Sprache hören.

Ein gutes Beispiel dafür ist die Dokumentation *On the block*, eine irische Produktion und Preisträger des PRIX JEUNESSE 2008 (Abb. 1). Darin sind die Stimmen der Kinder aus einem Dubliner Stadtteil klar und deutlich zu hören. Das hat Lokalkolorit – sogar so viel, dass selbst viele Engländer den Akzent nur unter Verwendung von Untertiteln verstehen konnten. Für Kinder ist es überaus wichtig, sich selbst zu hören und zu sehen.

Dieses Programmformat ist heute sehr viel schwieriger zu finanzieren, da es sich nicht für Koproduktionen oder Pre-Sales eignet. Kofinanzierungen werden jedoch immer wichtiger, da kaum ein Sender noch das gesamte Budget für eine Eigenproduktion allein aufbringen kann. Eine Neuerung ist auch, dass es heute sehr viel mehr Animationsformate gibt. Sie lassen sich leichter synchronisieren und vermarkten. Gerade mit Blick auf das Vorschulprogramm mag man geneigt sein, Animation mit Kinderfernsehen gleichzusetzen, doch davor würde ich eher warnen.

CBeebies, der Vorschulsender der BBC, ist da eine Ausnahme. Er macht sowohl gute Zeichentrick- als auch Realfilme. Ein Animationsformat, das sowohl auf dem einheimischen als auch auf dem

internationalen Markt gut funktioniert, ist das 2006 vom PRIX JEUNESSE prämierte *Peppa Pig*. Diese Serie besticht durch Charme, Unterhaltungswert und vorschulgerechte Inhalte (Abb. 2). Insgesamt würde ich sagen, dass britische Vorschulkinder von der BBC wie auch von den Privatsendern recht gut versorgt werden.

Bei den älteren Kinder sieht das Ganze dann nicht mehr ganz so rosig aus. In den 1970ern und frühen 1980ern bedienten die BBC und ITV noch die Zielgruppe bis 15 Jahre. Heute sind es auf dem Papier nur noch die bis zu 12-Jährigen und in der Realität nur noch die bis zu 9-Jährigen. Damals lag der Schwerpunkt bei der BBC und ITV auf fiktionalen Produktionen. Die Sender waren bereit, Risiken einzugehen und Grenzen zu verschieben. Ja, Risikobereitschaft wurde sogar gefördert. Ich selbst war damals bei der BBC für die Beauftragung der *Teletubbies* verantwortlich, was sowohl finanziell als auch inhaltlich ein immenses Risiko darstellte (Abb. 3). Es gab einfach noch keine Sendungen dieser Art, und die Leute wussten damit nichts anzufangen. Und ganz gewiss wusste die BBC-Geschäftsleitung damit nichts anzufangen. Dennoch war sie damals bereit, mich solche Risiken eingehen zu lassen. Dasselbe galt auch für den Bereich Drama.

An der ITV-Dramaserie *Press Gang* lässt sich die Zielgruppenproblematik gut veranschaulichen. Die Serie lief in den 1990ern im Kinderprogramm. Sie richtete sich an die 12- bis 15-Jährigen

und sah auch so aus wie eine Sendung für ältere Teenager (Abb. 4).

In der jüngeren Vergangenheit blieb ITV fiktionaler Eigenproduktionen schuldig, und auch die BBC ist sehr viel vorsichtiger geworden. Wie kam es dazu? Nun, das hat etwas mit den gesellschaftlichen Veränderungen im Zusammenhang mit der Kindheit zu tun. Die Kindheit wird immer kürzer: Kinder stehen unter dem Druck, schneller erwachsen zu werden, und »Coolsein« ist alles. Kinderfernsehen zu schauen ist aber nicht »cool«. Und selbst wer es gern sieht, würde das kaum zugeben. Eltern sind der Ansicht – und dies nicht ganz zu unrecht –, dass die Welt ein gefährlicher Ort für ihre Kinder ist, und möchten keine Risiken eingehen. Es gibt immer mehr Regeln und Richtlinien, um nationalen und internationalen Auftraggebern gerecht zu werden. In den unbeschwerten Tagen, als ich Kinderfernsehen gemacht habe, hatte ich keine Vorstellung davon, was »Compliance« überhaupt bedeutete, wengleich ich immer, genau wie meine KollegInnen, gesunden Menschenverstand und Sorgfaltspflicht habe walten lassen.

Da sich Kindheit zunehmend in engeren Räumen abspielt, besteht die Aufgabe der Medien darin, eine weitere Welt aufzuzeigen, die Kinder nicht unbedingt mehr selbst erleben – was schade ist –, aber die Medien können sie darin unterstützen. Deshalb ist es essenziell, Risikobereitschaft zu fördern und bestehende Konzepte zu erweitern.

Was wird in 50 Jahren sein? Ich bin der festen Überzeugung, dass Kinder immer noch fernsehen werden – es sei dahingestellt, über welche Plattformen. Und was sie sich ansehen, zumindest die guten Sachen, werden sie mit ins Erwachsenenalter nehmen. Unlängst war ich zur 50. Geburtstagsfeier der BBC-Serie *Playschool* eingeladen, bei der ich meine Laufbahn beim Fernsehen begann. Unter den Gästen waren viele Erwachsene, die noch immer schöne und lebendige Erinnerungen an das pfl egten, was ihnen vor 50 Jahren ans Herz gewachsen war. Ich hoffe sehr, so etwas wird es auch in Zukunft noch geben. ■

ANMERKUNG

Dieser Artikel basiert auf einem durchgesehenen und ins Deutsche übersetzten Vortrag, den die Autorin beim PRIX JEUNESSE INTERNATIONAL 2014 im Rahmen der »History Session« gehalten hat.

DIE AUTORIN

Anna Home, ehemalige Leiterin der BBC-Abteilung »Kinderprogramm«, ist Vorsitzende der Children's Media Foundation in Großbritannien.

